

Das Vermächtnis der Väter

Autor(en): **Dähler, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **51 (1996)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Vermächtnis der Väter

Geschichte, Rückblicke – wen interessiert das schon? Jeder will nur wissen, was die Zukunft bringt! Wir leben in einer sich sehr rasch verändernden Welt. Wissenschaft, Technik und Wirtschaft machen heute fast alles möglich – und stellen damit auch vieles in Frage. Deshalb herrscht überall grosse Unsicherheit, gerade auch in der bäuerlichen Welt. Dazu kommt, dass der Wert der Nahrungsmittel allgemein gering eingestuft wird, was wiederum dazu führt, dass auch die Bauern als (fast) überflüssig betrachtet werden.

Doch Saat und Ernte werden bleiben, müssen bleiben, über Generationen und Jahrhunderte. Bleiben werden sie aber nur auf einem gesunden, biologisch bewirtschafteten Boden. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf eine kürzlich veröffentlichte Studie des WWF, wonach bereits 38 % der natürlich gewachsenen Böden der Schweiz geschädigt oder unwiederbringlich zerstört sind. Das ist ein deutlicher Hinweis und eine Bestätigung dafür, dass wir auf dem Möschberg mit dem Biolandbau seit 50 Jahren auf dem richtigen Weg sind.

Grosse Ideen allein genügen nicht

Jede grosse Idee braucht Menschen, die ihr dienen. Dienst an einer Idee, das war die Triebfeder unserer Väter, als sie vor einem halben Jahrhundert den biologischen Landbau auf dem Möschberg zu einem Thema gemacht haben. Dafür wurden sie zuerst verlacht und verhöhnt, später ernst genommen und bekämpft. Heute sind wir anerkannt und alle finden unser Tun selbstverständlich.

Über Jahrzehnte war der Möschberg neben der biologisch-dynamischen Richtung der einzige Ort, wo der biologische Landbau entwickelt, gelehrt und auch mit allen Höhen und Tiefen durchgestanden wurde.

Literatur und wissenschaftliche Arbeiten über das Bodenleben oder über das Kompostieren gab es schon damals. Bauern, die von der damals erst richtig aufkommenden Kunstdünger-Landwirtschaft nichts wissen

wollten, oder ihr zumindest skeptisch gegenüberstanden, auch. Beide mussten zusammenkommen. Wissenschaft ohne Praxis nützt nichts, und Praxis ohne Wissenschaft kommt nicht weiter.

Dem Ehepaar Dr. Hans und Maria Müller ist in enger Zusammenarbeit mit dem Arzt Hans Peter Rusch die Synthese von Theorie und Praxis gelungen indem sie gemeinsam mit den Bauern der Schweiz. Bauernheimatbewegung den organisch-biologischen Landbau zur Praxisreife entwickelt haben. Hunderte von Betrieben in vielen Ländern dienten als «Versuchsanstalt». In zahlreichen Gruppen und an den Tagungen hier auf dem Möschberg wurde ein reger Erfahrungsaustausch gepflegt. Daraus entstand eine Landbaumethode, die praktisch überall durchführbar ist und die uns Erträge liefert, von denen wir auch wirtschaftlich überleben können. Überall entstanden Beispiele, Bauernhöfe und Gemüsebaubetriebe, die der Öffentlichkeit bewiesen, dass es auch ohne Kunstdünger und chemische Spritzmittel geht.

Aus Österreich und Deutschland, ja, aus der halben Welt kamen Praktikanten und Lehrlinge zu den ersten Biobauern und besuchten regelmässig die Kurse und Tagungen hier auf dem Möschberg. Zum Teil sind sie bis heute eng mit uns verbunden. Die zahlreichen Gäste aus dem Ausland, die heute unter uns sind, beweisen es.

«Schafft Beispiele!»

Das nützt mehr, als an Symposien und Versammlungen grosse Reden zu halten. Schafft Beispiele! Diese sind nicht zu übersehen.» So ermunterte uns Hans Müller und half uns damit auch, Verleumdungen und Anfeindungen geduldig zu ertragen.

Die Bildungsarbeit auf dem Möschberg war vorwiegend für Bauernfamilien gedacht. Sie war sehr vielseitig. Neben dem biologischen Landbau ist die neuzeitliche Ernährung, heute allgemein unter dem Begriff Vollwertkost bekannt, ein weiteres Beispiel für die pionierhafte Tätigkeit. Schon vor fünfzig Jahren zeigte Frau Maria Müller ihren Schü-

lerinnen – und den Bauern, die auf den Möschberg kamen – die Bedeutung gesunder Nahrung auf. Viel Gemüse. Salat, Kartoffeln und Vollkornbrot, weniger Fleisch und wenig Fabrikzucker wurden in zahlreichen Familien zur Selbstverständlichkeit. «Kranksein rentiert nicht.» Mit diesem Anspruch zum Beispiel konnte Maria Müller auch rechnende Skeptiker zum Nachdenken bringen.



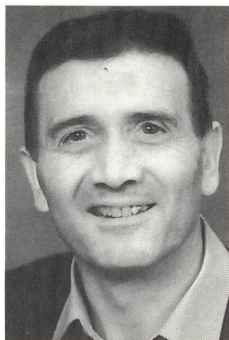
Gesunde Nahrung und biologischer Landbau haben viel Gemeinsames und Verbindendes. Sie zielen in die gleiche Richtung. Es wäre hier zu reden von der Verantwortung der Bauern denen gegenüber, die sich von seinen Erzeugnissen ernähren, von der Verantwortung aber auch der Umwelt und künftigen Generationen gegenüber. «Bauern sind eine Minderheit mit Verantwortung für die Mehrheit», hat kürzlich ein Biobauer aus Österreich die Sache auf den Punkt gebracht. Wenn die Konsumenten (die Mehrheit) spüren, wie die Bauern (als Minderheit) denken und handeln, begegnen sie uns anders,achtungsvoller, wohlwollender, sei das am Wochenmarkt oder bei Abstimmungen.

Ich denke, dass sich gerade hier ein weites Betätigungsfeld für den Möschberg eröffnet: als Begegnungsstätte aller an einer intakten Landschaft, an gesunden Produkten interessierten Konsumenten und Bauern. Diese Begegnung kann allen Beteiligten nur zum Segen gereichen.

Zum Schluss noch zwei Gedanken:

1. Alles Gute beginnt im Kleinen. Wenn es gut ist, wird es sich durchsetzen. – Der organisch-biologische Landbau hat hier auf dem Mösberg im Kleinen begonnen. Heute setzt er sich durch. Also scheint es eine gute Sache zu sein.
2. «Misstraut jeder Organisation, die nicht ihre besten Kräfte für die Weiterbildung ihrer Mitglieder einsetzt.» Diese Mahnung Hans Müllers sollten wir auch heute noch ernst nehmen. Es wäre schade, wenn unsere Abnehmer Anlass hätten, dem Biolandbau gegenüber misstrauisch zu werden oder wenn er zu einem Mittel zum Zweck ausarten würde.

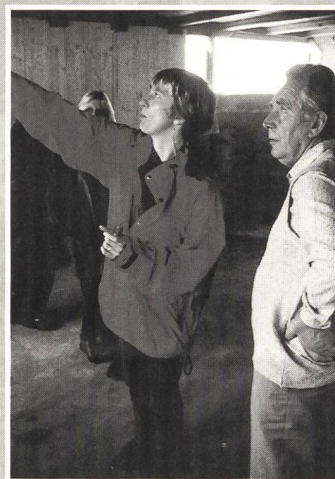
Der Mösberg stand bis heute im Dienst grosser Ideen. Das soll er bleiben! Es ist das Vermächtnis unserer Väter an unsere Söhne und Töchter. In diesem Sinne wünsche ich dem neuen Mösberg alles Gute.



Fritz Dähler

Neubeginn

Nach dem Tod Hans Müllers am 5. Dezember 1988 stellte sich der Schweiz. Bauernheimatbewegung die Frage nach dem Wie-weiter. Bereits am 17. Oktober 1989 legte ein Ausschuss den Entwurf eines neuen Betriebskonzepts vor. Die Besitzerin des Hauses stand vor der Alternative, das Haus zu verkaufen oder die Flucht nach vorn zu ergreifen. Sie hat sich für den zweiten Weg entschieden. Im erwähnten Entwurf stand aber schon zu lesen: «Eine Schlüsselstellung hat zweifellos das Verwalter-Ehepaar. Von dessen Möglichkeiten, Interessen und Flair zum Schaffen einer angenehmen Atmosphäre wird ein grosses Stück weit der Erfolg aller Konzepte abhängen. ... Mit der Landbauschule Mösberg besitzen wir ein Zentrum, das bei entsprechender Reaktivierung wieder nationale, wenn nicht sogar internationale Ausstrahlung erlangen könnte. Dazu bedarf es allerdings einer geistigen Investition, weniger in Richtung einer überragenden Führerpersönlichkeit als in Richtung einer Wiederbelebung des ursprünglichen Gedankens einer Volkshochschule als Sprachrohr kompetenter Fachleute aus Forschung, Beratung, Wirtschaft und Politik.»



Aus einem kleinen Wettbewerb ging der Umbauvorschlag von Ursula Egger, Architektin in Bern, siegreich hervor.

Ursula Egger
weist die Richtung

Während einiger Jahre wurde an Projekt und Betriebskonzept unter Zuzug weiterer Fachleute intensiv gearbeitet und gefeilt, bis am 14. August 1995 der Umbau in Angriff genommen werden konnte und kurz danach in Barbara und Adrian Zaugg ein Pächterehepaar gefunden wurde, das die grosse Herausforderung, die ein solches Unternehmen gerade heute bietet, anzunehmen gewillt war.

Nach 10 Monaten Bauzeit und 2 Monaten für die Ausstattung konnten wir am 31. August den ‚neuen‘ Mösberg fristgerecht den Schweizer Biobauern als Tagungs- und Begegnungszentrum öffnen.

Das Gefäss ist bereit, mit Inhalten gefüllt zu werden.



Adrian und Barbara Zaugg